SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Der andere Fremdenverkehr: die Unterbringung Asylsuchender aus der Sicht von Tourismusverbänden am Beispiel Tirols

Pehm, Raimund

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Pehm, R. (2007). Der andere Fremdenverkehr: die Unterbringung Asylsuchender aus der Sicht von Tourismusverbänden am Beispiel Tirols. *SWS-Rundschau*, *47*(2), 186-208. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-164555

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Der andere Fremdenverkehr

Die Unterbringung Asylsuchender aus der Sicht von Tourismusverbänden am Beispiel Tirols

Raimund Pehm (Innsbruck)

Raimund Pehm: *Der andere Fremdenverkehr – die Unterbringung Asylsuchender aus der Sicht von Tourismusverbänden am Beispiel Tirols* (S. 186 – 208)

Gegenstand dieses Beitrags ist ein spezifisch österreichischer Aspekt des »Tourismus-Migration-Nexus«. Referiert und diskutiert werden die Ergebnisse einer Befragung der Tiroler Tourismusverbände zur Unterbringung Asylsuchender. Diese findet in Österreich vor allem in relativ kleinen Quartieren oft unmittelbar in touristischer Infrastruktur (Gasthöfe, Pensionen, Hotels) statt – eine Verschränkung der Räume touristischen Reisens und erzwungener Migration. Befürchtet wird daher eine Verunsicherung des touristischen Fremdenverkehrs durch den unerwünschten der Asylsuchenden: Sammelunterkünfte und die Präsenz von Flüchtlingen im öffentlichen Raum werden als Einbruch der problembeladenen Alltagswelt in die touristische Idylle wahrgenommen. Die Verbände differenzieren jedoch sehr genau nach Größe und Wohnform und befürworten wie Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Asylsuchende und viele Gemeinden besonders kleinteilige Unterkunftsformen.

Schlagworte: Asylsuchende, Tourismusverbände, Tourismus-Migration-Nexus

Raimund Pehm: *The Other Tourism – the Accommodation of Asylum Seekers from the Point of View of Tourist Organizations. The Case of Tyrol* (pp. 186 – 208)

This article deals with a typical Austrian aspect of the »tourism-migration nexus«. In Austria the housing of asylum seekers usually is organized in accommodations that are small and are often an integral part of the tourist infrastructure (guesthouses, pensions, hostels, and hotels). As a result of this practice, tourist spaces are linked with spaces of forced migration in various ways. Because of these interconnections, Tyrolean tourist organizations fear that the welcome holiday tourism could be deterred by the unwelcome »tourism« of asylum seekers: collective accommodations and the presence of refugees in the public space are being perceived as an incursion of problem-loaded every-day life into the idyll of tourism. Nevertheless, the organizations carefully distinguish between different types of accommodation and prefer – like NGOs, asylum seekers and many communities – the smallest possible housing arrangements.

Keywords: asylum seekers, tourist organizations, tourism-migration nexus

1. Einleitung

Tourismus und erzwungene Migration: Dass es zwischen diesen Bereichen Berührungspunkte, vielleicht gar einen inneren Zusammenhang geben könnte, ist eine eher ungewohnte Denkfigur. Zygmunt Bauman (1996, 1999) skizzierte schon vor einem Jahrzehnt das unfreiwillige Reisen als »dunklen Hintergrund« touristischen Reisens und erkannte im Gegensatz von »Tourist« und »Vagabund« – für ihn Metaphern des heutigen Lebens – die grundlegende Spaltung der postmodernen Gesellschaft. Konkrete Berührungspunkte zwischen Tourismus und erzwungener Migration sind, so plakativ sie im Alltag oft sein mögen, freilich bis heute selten Gegenstand systematischer Untersuchung und Reflexion. Versucht man eine solche, so ist man rasch mit dem verbreiteten Bedürfnis konfrontiert, die beiden Bereiche möglichst klar voneinander zu trennen – ein Phänomen, von dem jüngst etwa Holert/Terkessidis (2006, 10) berichteten, die in den letzten Jahren vor allem in Süd- und Südosteuropa dem Gegen-, Neben- und Miteinander von Tourismus, Arbeits- und Asylmigration nachgespürt hatten: »Man stößt auf dieses Bedürfnis beim Staat, aber auch bei den Individuen. Die Räume, in denen sich Migranten bewegen, und die Räume, in denen Touristen reisen, sie sollen, sie dürfen sich nicht verschränken.«

Sie tun es trotzdem, wie auch EuropäerInnen spätestens seit den Sommermonaten 2006 wissen: Die in dieser Zeit in Presse und Fernsehen beinahe allgegenwärtigen Bilder völlig erschöpfter Flüchtlinge, die sich auf Holzschaluppen oft nur knapp an Europas südliche Urlaubsstrände retten konnten und sich ebendort nicht nur lokaler Polizei, sondern auch einer bunten Schar an TouristInnen gegenübersahen, dokumentierten diese räumliche Verschränkung eindrucksvoll. Häufig ist diese Verschränkung jedoch auch nach der Ankunft der Asylsuchenden erkennbar, wenn diese wie in Österreich für die Dauer ihrer Asylverfahren in staatlich organisierten Sammelquartieren untergebracht werden. Die Flüchtlinge sind zu diesem Zeitpunkt nicht mehr offensichtlich Überlebende, die (meist ablehnenden) Reaktionen der ortsansässigen Bevölkerung fallen dafür oft umso heftiger aus. Die Tourismuswirtschaft fungiert dabei als einer der zentralen Bezugspunkte: Man fürchtet negative Auswirkungen der Unterbringung Asylsuchender auf die Branche. Wie die Branche dies selbst sieht, ist bislang jenseits medial verbreiteter und mehr oder weniger spektakulärer Einzelfälle[1] freilich kaum bekannt. Im Folgenden soll dieser Frage systematischer nachgegangen werden.

Knapp und überblicksartig wird dabei in Abschnitt 2 zunächst das inhaltliche Spektrum der Forschung zum so genannten »Tourismus-Migration-Nexus« skizziert – eine vergleichsweise junge Forschungsperspektive, die eine Fokussierung auf Schnittstellen und Verknüpfungen von Tourismus und Migration anstrebt. Vor dem Hintergrund fehlender österreichischer Untersuchungen zu den Berührungspunkten und Verschränkungen von *erzwungener* Migration und Tourismus werden im dritten

1 Für die letzten Jahre siehe etwa die Berichte über geplante oder bereits realisierte Sammelquartiere in der Kärntner Gemeinde Döbriach (Steiner 2005), im oberösterreichischen St. Georgen (Rohrhofer 2006), in der Tiroler Gemeinde Ehrwald sowie in der Osttiroler Ortschaft Arnbach – die zuletzt genannten Fälle werden in Abschnitt 3 kurz vorgestellt.

Abschnitt einige Schlaglichter aus Tirol präsentiert, die einen ersten, praxisnahen Blick auf das schwierige Verhältnis zwischen beiden Bereichen in Österreich ermöglichen sollen. Mit der Beschreibung der Rahmenbedingungen der in diesem Beitrag vorgestellten Untersuchung aus Tirol rücken im vierten Abschnitt die Tourismusverbände in den Mittelpunkt. Die grundsätzliche Sicht der Verbände auf die Unterbringung Asylsuchender, ihre Einschätzungen zu Ort und Art der Unterbringung, ihr Blick auf die österreichische Besonderheit der Einquartierung von Asylsuchenden direkt in touristischer Infrastruktur und die von ihnen erwarteten Auswirkungen vor allem auf die Entwicklung der örtlichen Tourismuswirtschaft werden in den Abschnitten 5 bis 7 referiert und diskutiert. Die abschließenden Bemerkungen schlagen dann noch einmal eine Brücke zum Tourismus-Migration-Nexus.

2. Erzwungene Migration und Forschung zum »Tourismus-Migration-Nexus«

Unter dem seit einigen Jahren zunehmend gebräuchlichen Begriff des »Tourismus-Migration-Nexus« (Hall/ Williams 2002) werden üblicherweise die wechselseitigen Verbindungen von touristischem Reisen als einer besonderen Form temporärer Migration und freiwillig erfolgender dauerhafter Migration untersucht. Die in diesem Bereich bearbeiteten Forschungsfelder sind durchaus zahlreich: Schon seit geraumer Zeit widmen sich ForscherInnen den vielfältigen Verknüpfungen zwischen Tourismus und Arbeitsmigration, sei es in Form von Überblicksdarstellungen (etwa King 1995, Katsoulis 2002, Williams/ Balàž 2002) oder von Einzelfalluntersuchungen auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene (etwa Aitken/ Hall 2000, Salvà-Tomàs 2002, Lundmark 2006). Eine geringere Anzahl von Arbeiten gibt es zu den Beziehungen zwischen Tourismus und unternehmerischer Migration, der so genannten »entrepreneurial migration« (u. a. Snepenger et al. 1995, Lardiés 1999, O'Reilly 2003). Deutlich mehr WissenschafterInnen (z. B. Feng/ Page 2000, Kang/ Page 2000, Boyne et al. 2002) befassen sich mit den Besonderheiten der meist unter dem Begriff des »VFR tourism« (»visiting friends and relatives«) zusammengefassten migrantischen Besuche von Verwandten und FreundInnen im Herkunftsland.

Thematisch nahe liegt das Feld der Verknüpfungen von Tourismus und migrantischer Rückkehrmigration (»return migration«). Verschiedene Arbeiten (z. B. Feng/ Page 2000, Duval 2002, Ali/ Holden 2006) beschäftigen sich mit einem umfassenden Spektrum, das von der dauerhaft erfolgenden Rückkehr mit anschließender Tätigkeit im Tourismusbereich bis zum jahrzehntelang gehegten Rückkehrtraum reicht, der jedoch nur in kurze und durchaus touristische »return visits« mündet. Unmittelbar im Spannungsfeld von Tourismus und dauerhafter Migration befinden sich die BesitzerInnen von Zweitwohnsitzen (»second home owners«), mit denen sich eine wachsende Zahl an Arbeiten befasst (etwa Strapp 1988, Flognfeldt 2002, Müller 2002). An dieses Forschungsfeld knüpft in mancher Hinsicht jenes der Ruhesitzwanderung (»retirement migration« oder »Altersmigration«) an, die seit geraumer Zeit auch in Boulevardmedien abgehandelt wird. Frühe Arbeiten spürten dem Phänomen zunächst vor allem

auf nationaler Ebene nach (etwa Koch 1976) – mittlerweile ist die Literatur relativ umfangreich und umfasst neben Darstellungen, die sich vor allem konzeptionellen Fragen widmen (z. B. Williams et al. 2000, Rodríguez 2001, Truly 2001), auch qualitative Untersuchungen (u. a. Huber 1999, Gustafson 2001, Kaiser 2001). Gewisse Überschneidungen, wie sie in systematischer Form etwa von Stewart (2000) dargestellt werden, bestehen zwischen den beiden zuletzt genannten Feldern und der so genannten »amenity migration« (etwa Kuentzel/ Ramaswamy 2005, Gripton 2006, Moss 2006). Dieser Form der dauerhaften Migration in hinsichtlich des Lebenskomforts als besonders »angenehm« empfundene Gegenden wird in kleinteilig strukturierten Regionen wie etwa im europäischen Alpenraum meist das »Pendeln« vorgezogen.

Eher selten Gegenstand systematischer Untersuchung sind durch Tourismus entstandene »ethnische Inseln« vor allem im urbanen Raum (z. B. Timothy 2002). Anders der umgekehrte Fall: Durch Arbeitsmigration und Familiennachzug entstandene »ethnische Inseln« oder Stadtviertel, die zur touristischen Attraktion werden (»Chinatown«, »Little Italy«), befinden sich bereits seit Jahrzehnten und aus verschiedensten Gründen im wissenschaftlichen Blickfeld (etwa Light/ Wong 1975, Chang 2000, Rath 2002). Eine Besonderheit stellen schließlich die Arbeiten zu touristischen Reisen nach Israel als einer Vorstufe der Immigration dar (u. a. Krakover/ Karplus 2002, Oigenblick/ Kirschenbaum 2002): Nach israelischem Recht gelten TouristInnen jüdischen Glaubens als potenzielle ImmigrantInnen, deren Integration in Arbeitsmarkt und Gesellschaft bereits zu diesem Zeitpunkt gezielt staatlich gefördert werden kann. Eine ursprünglich touristische Reise kann sich damit für diesen Personenkreis während des Aufenthalts zur dauerhaften Immigration wandeln.

Die hier skizzierten Forschungsfelder, die bislang den Begriff des »Tourismus-Migration-Nexus« prägen, verbindet die Konzentration auf *freiwillig* erfolgende Migration. Graphische Darstellungen des Nexus verschränken daher auch nur die Dimensionen Zeit und Raum (Bell/ Ward 2000, Hall 2005). Eine Verortung verschiedener Formen *erzwungener* Migration ist in diesen Modellen damit schon aus konzeptionellen Gründen nicht möglich: Zu diesem Zweck wäre, in Anlehnung an Bauman (1996), ihre Erweiterung um die Dimension der Wahlfreiheit nötig. Jene wenigen Arbeiten, die auf einer »handfesteren« Ebene die vielfältigen Schnittstellen von Tourismus und erzwungener Migration erforschen, verzichten entweder auf eine detailgenaue, umfassende Untersuchung und Beschreibung der unfreiwilligen Migrationsformen[2] oder bleiben wie bei der Freizeitforscherin Ruth Russell (2003) trotz ambitionierter Zielsetzung an der Oberfläche: Russell vergleicht ihre Eindrücke aus einem Forschungsprojekt zur Tourismusentwicklung in Malaysia mit jenen aus einem unabhängig davon durchgeführten Projekt über die Errichtung eines Lagers für südsudanesische Flüchtlinge in Kenia. Hinsichtlich der sozialen Auswirkungen auf die einheimische Bevölkerung stellt sie dabei »Übereinstimmungen« fest, die sich jedoch weitgehend auf Gemeinplätze

2 Etwa zugunsten gut lesbarer Reportagen über die EU-Außengrenzen. Ein Beispiel dafür bieten Holert und Terkessidis (2006), die in ihrer Arbeit die Verschränkungen von touristischem Reisen und verschiedenen Formen freiwilliger wie auch erzwungener Migration grundlegend skizzieren und eine Reihe weiterführender Fragen aufwerfen.

beschränken – etwa, dass TouristInnen wie Flüchtlinge der Bevölkerung des Aufnahmelandes als »separate cultures« entgegenträten, für die ganz nach dem Leitmotiv des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge (»protection and assistance«) auch eigene Infrastrukturen etabliert würden.

Ansätze einer systematischen Untersuchung und Reflexion der Beziehungen zwischen erzwungener Migration und Tourismus sind daher bislang vor allem in einem sehr spezifischen Forschungsfeld zu finden, in dem eine Rezeption der gängigen (vor allem sozialwissenschaftlichen oder geographischen) Arbeiten zum Tourismus-Migration-Nexus kaum stattfindet: Spätestens nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme Osteuropas rückte in der volkskundlichen Forschung der »Heimwehtourismus« als spezifische Tourismusform von (deutschsprachigen) Flüchtlingen und Vertriebenen ins Blickfeld (etwa Fendl 1998, Burachovič 2002). Als quantitativ durchaus bedeutendes Phänomen wurden HeimwehtouristInnen Anfang der 1990er-Jahre auch in der Tourismuswissenschaft registriert: Die Auswertung von Reisebiographien ergab damals, dass deutschsprachige Flüchtlinge und Vertriebene zwölfmal häufiger eine (Urlaubs-)Reise nach Polen unternehmen als durchschnittliche Westdeutsche (Becker 1998, 134). Kehren die einst Vertriebenen als TouristInnen vorübergehend zurück und vereinen damit gewissermaßen zwei Arten von »Fremdenverkehr«, so sind sie durchaus willkommen – Burachovič (2002), der in einem Essay die tschechische Sicht auf den sudetendeutschen Heimwehtourismus schildert, wertet diesen daher auch schlicht als einen der vielen »neuzeitlichen Tourismen«, der mittlerweile ein typischer, »obzwar auch bizarrer Bestandteil der böhmisch-mährischen Realität« sei (ebd., 243). Treten Flüchtlinge dagegen als Flüchtlinge in Erscheinung, ist die Reaktion der Einheimischen weniger gelassen. Die folgenden Beispiele aus Tirol sollen dies nun zunächst in schlaglichtartiger Form veranschaulichen.

3. Zwei Arten von Fremdenverkehr – Tiroler Schlaglichter auf ein schwieriges Verhältnis

Reith im Alpbachtal, 2001. Europas »schönstes Blumendorf« – so die stolze Selbsteinschätzung der kleinen Gemeinde im Tiroler Unterland – erlebt unruhige Zeiten: Ein weitab vom Dorfkern direkt an der Gemeindegrenze gelegener Gasthof soll künftig Asylsuchende beherbergen. Angesichts der Lage des Gebäudes erwartet der für die Unterbringung zuständige Landesbeamte keine Konflikte mit der Bevölkerung, denn: »Du hast keinen Nachbarn, der sich aufregen kann ...« (Interview, 10. 10. 2003).[3] Vehemente Proteste der GemeindebürgerInnen bewegen den Beamten jedoch dazu, eine Bürgerversammlung abzuhalten. Die Situation soll auf diese Weise etwas entspannt

3 Interviews aus den Jahren 2003/04 wurden vom Verfasser im Zuge der Erhebungen zu seiner politikwissenschaftlichen Diplomarbeit geführt, die sich am Beispiel Tirols mit der Standortwahl und Realisierung von Sammelunterkünften für Asylsuchende befasst und im Frühjahr 2005 abgeschlossen wurde (Pehm 2005b). Interviews aus den Jahren 2005/06 wurden vom Verfasser im Rahmen der Erhebungen zu seiner politikwissenschaftlichen Dissertation geführt. Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Sammelunterbringung Asylsuchender in Gasthöfen und anderen touristischen Beherbergungsbetrieben und ist noch nicht abgeschlossen.

werden. Das Vorhaben führt aber zu einer weiteren Eskalation: Die BürgerInnen der wirtschaftlich fast gänzlich vom Tourismus abhängigen Gemeinde fürchten unter anderem, in Zukunft könne der beliebte Spazier- und Radweg entlang des nahen Flüsschens nicht mehr genutzt werden – dort würden ja nun die Flüchtlinge Spazieren gehen. Am Ende der Versammlung, in deren Verlauf eine Dame sogar auf den Tisch springt, um ihrer ablehnenden Haltung Nachdruck zu verleihen, ist das vor der Tür parkende Auto des Landesbeamten beschädigt. »Da werden Emotionen wach«, so der Beamte rückblickend, »das ist unwahrscheinlich ...« (ebd.). Das dringend benötigte Sammelquartier wird trotz der Proteste realisiert: Mitglieder der Landesregierung signalisieren dem Bürgermeister, dass die Gemeinde mit finanziellen Nachteilen zu rechnen habe, falls der Gemeinderat das Vorhaben blockiere. Im Ort trauern manche einer anderen Nutzungsmöglichkeit des Gebäudes nach: BewohnerInnen des betroffenen Ortsteils, so der Bürgermeister, hätten ihn wissen lassen, dass ihnen die ebenfalls diskutierte Errichtung eines Bordells lieber gewesen wäre. Dieser Sichtweise kann das ÖVP-Gemeindeoberhaupt durchaus etwas abgewinnen, wenn auch nur »steuerlich, weil das mit den Flüchtlingen ...« (Interview, 17. 11. 2003).

Arnbach, 2003. Das noch auf dem Gemeindegebiet von Sillian unweit der österreichisch-italienischen Grenze liegende Osttiroler Dorf ist in Aufruhr. Ein Bürger und Pfarrgemeinderat stellt in seinem Vorgarten eine Tafel auf. Die Aufschrift: »Wir setzen uns zur Wehr!!!«. Auf einer Unterschriftenliste scheinen nach wenigen Tagen 400 Einträge auf – beachtlich für eine Ortschaft mit gerade 200 EinwohnerInnen. Auslöser des Wirbels ist auch hier das Vorhaben des Landes Tirol, in einem lokalen Gasthof ein Sammelquartier für Asylsuchende einzurichten. Der Direktor eines 200-Betten-Hotels lässt über die Tiroler Tageszeitung – das regionale Leitmedium – wissen: »Das Asylantenheim würde die touristische Weiterentwicklung der gesamten Region beeinträchtigen. Wir hatten schon bisher mit illegalen Grenzgängern massive Probleme. Die Diebstahl- und Einbruchserie im vergangenen Sommer hat viele Gäste stark verunsichert« (Tiroler Tageszeitung, 6. 2. 2003, 12). Der zuständige Landesbeamte wird vom massiven Widerstand aus dem Dorf offenbar völlig überrascht: Er hatte der Besitzerin des Gasthofs eigentlich nur zugesagt, sich das Haus einmal anzusehen. »Ich war noch nicht einmal dort«, klagt der Beamte später. »Irgendwer hat das an die Öffentlichkeit gebracht ...« (Interview, 10. 10. 2003). Von einer Realisierung des Quartiers sieht man in der Folge ab.

Ehrwald, 2004. Im unterhalb der Zugspitze gelegenen Gebirgsdorf, das – wie der lokale Tourismusverband stolz vermerkt – »auf seine Tradition und seine herrliche Natur baut«, haben der Bürgermeister und der Obmann des Tourismusverbands zu einer Pressekonferenz geladen. Der Anlass: Auch in Ehrwald plant das Land Tirol die Eröffnung einer Sammelunterkunft für Asylsuchende in einem Gasthof. Die BürgerInnen fürchten nun um den »kommunalen Frieden«, Wirtschaftstreibende auch um den touristischen Erfolg ihres Ortes: Die Unterbringung der Flüchtlinge, so ein führender Touristiker, werde »negative Auswirkungen auf die gesamte Zugspitzregion« haben (Tiroler Tageszeitung, 15. 4. 2004, 21/ Oberland). Bürgermeister und Verbandsobmann wollen nun zeigen, dass sie die Interessen der Bevölkerung zu wahren imstande sind.

Doch es kommt anders: Noch am Vortag, so die beiden fassungslos zu den MedienvertreterInnen, hätten sie mit dem zuständigen Landesbeamten über eine »Obergrenze« von 17 im Gasthof unterzubringenden Flüchtlingen verhandelt. Nun erfahre man von den Anwesenden, dass 21 Asylwerbende bereits einquartiert seien. Der Landesbeamte habe demnach nur eine »Scheinverhandlung« geführt, so der empörte Verbandsobmann: »Das ist der Gipfel der Impertinenz. Ich komme mir vor wie ein Zirkusaffe« (Tiroler Tageszeitung, 24./25. 4. 2004, 23/ Oberland). Der sozialdemokratische Bürgermeister fühlt sich gar persönlich hintergangen: »Mit diesem Menschen werden wir nie mehr an einen [sic!] Tisch sitzen. Wir sind jetzt dreimal eiskalt angelogen worden. Das reicht!« Für die Sicherheit der Flüchtlinge könne er nun keine Verantwortung mehr übernehmen, so das Gemeindeoberhaupt drohend (ebd.). Gut zehn Monate später ist das Quartier wieder geschlossen: Man habe »bessere Plätze gefunden«, so der Landesbeamte lakonisch (Tiroler Tageszeitung, 1. 3. 2005, 11).

Die Ereignisse in Reith, Arnbach und Ehrwald zeigen exemplarisch: Rund um die Sammelunterbringung Asylsuchender kommt es immer wieder zu heftigen Konflikten. Die Richtung der dabei geführten Debatten wird oft direkt oder indirekt von lokalen Tourismustreibenden bestimmt: Auch in touristisch mäßig erfolgreichen Gemeinden wird gegen die Flüchtlingsaufnahme vorgebracht, dass sich diese negativ auf die touristische Entwicklung der Gemeinde, wenn nicht gar der gesamten Region auswirken werde. Befürchtet wird in erster Linie ein »Ausbleiben« zahlender Urlaubsgäste aufgrund der Anwesenheit der Asylsuchenden in den auch touristisch genutzten Räumen – man erwartet eine nachhaltige Schädigung des einen, erwünschten Fremdenverkehrs durch den anderen, unerwünschten. Ob es dazu tatsächlich kommt, ist freilich unklar: Entsprechende Studien liegen bislang nicht vor[4] und können auch kaum realisiert werden, solange nicht einmal Klarheit darüber besteht, welche Aspekte der Beherbergung Asylwerbender die Tourismustreibenden und ihre verbandlich organisierten Interessenvertretungen konkret als potenziell »tourismusschädigend« erachten.

4. Die Sichtweise der Tourismusverbände – Rahmenbedingungen einer Untersuchung

Nicht zuletzt zur Klärung dieser Vorfrage wurden vom Verfasser im Spätherbst und Winter 2003[5] alle damals bestehenden Tourismusverbände Tirols angeschrieben – nach einer vom Land Tirol verordneten, teils heftig umstrittenen Fusionswelle noch 92 an

4 Eine Ausnahme ist die unveröffentlichte, sehr kursorische Einzelfallanalyse Wojaks (1993, v. a. 94), der bereits in den frühen 1990er-Jahren die Nächtigungsentwicklung in der Gemeinde St. Georgen im Attergau (Oberösterreich) untersuchte, in der Asylsuchende untergebracht werden. Wojak konnte keine Anhaltspunkte für negative Auswirkungen der Flüchtlingsunterbringung finden: Für den Untersuchungszeitraum (1980 – 1991) konstatierte er kontinuierlich steigende Ankunfts- und Übernachtungszahlen – der Anstieg fiel dabei sogar noch etwas deutlicher aus als im gesamtösterreichischen Trend.

5 Die Befragung fand ursprünglich im Rahmen der Erhebungen für die Diplomarbeit statt, wurde jedoch aus Platzgründen nicht in diese eingearbeitet und auch nicht ausgewertet. Die erstmalige Auswertung erfolgte im Sommer 2006 für die Dissertation des Verfassers.

der Zahl (Pohl 2003). Die GeschäftsführerInnen oder Obleute der Verbände wurden dabei um Beantwortung eines stark strukturierten Fragebogens ersucht, der auf die Erhebung der verbandlichen Sicht auf die Sammelunterbringung Asylsuchender abzielte. Die Beantwortung war unkompliziert per E-mail möglich; die schriftliche Form der Befragung sollte es den Befragten erleichtern, ihre tatsächlichen (und teils extremen) Positionen zu vertreten. Auf diese Weise konnte eine Rücklaufquote von immerhin rund 55 Prozent (51 Verbände) erreicht werden. Regional ist der Rücklauf ausgewogen: Alle politischen Bezirke sind mit mindestens drei Verbänden vertreten. Unter den Befragten finden sich zudem sowohl Verbände touristischer »hot spots« als auch touristisch vergleichsweise wenig attraktiver Gemeinden und Gebiete: Zieht man die Nächtigungszahlen des Jahres 2003 heran, ist jeder Bezirk mit mindestens einem Verband aus den »Top 5« und mit mindestens einem der fünf »schwächsten« Verbände des Bezirks vertreten. (Die einzige Großstadt Tirols, die Landeshauptstadt Innsbruck, wurde aufgrund ihrer Sonderstellung nicht in die Befragung einbezogen.) Einige Verbände retournierten zusätzlich zu den Fragebögen kurze Begleitschreiben, in denen sie ihre Sichtweisen noch etwas ausführlicher erläuterten und auf ihres Erachtens bedeutsame Aspekte der Thematik hinwiesen.

Die Tourismusverbände wurden als Zielgruppe der Befragung gewählt, da sie relativ nah am lokalen touristischen Geschehen operieren, ohne dabei lediglich Einzelinteressen zu vertreten. Die Verbände sind damit am ehesten in der Lage, fundierte Einschätzungen über Chancen und Gefahren für die touristische Entwicklung ihrer Gebiete zu formulieren sowie über damit verbundene und lokal vorherrschende Befürchtungen zu berichten.

Tirol scheint als Untersuchungsregion für die hier interessierende Fragestellung ohnehin besonders geeignet: Aufgrund der herausragenden Bedeutung der Tourismuswirtschaft können unter reger Beteiligung von TouristikerInnen geführte Diskussionen über die Flüchtlingsunterbringung gleichsam unter dem Vergrößerungsglas beobachtet werden. In keinem anderen österreichischen Bundesland sind mehr Übernachtungen zu verzeichnen (Wirtschaftskammer Österreich 2007), eine ganze Reihe von Tiroler Tourismusregionen – in denen oft auch Sammelunterkünfte für Asylsuchende bestehen – zählt immer wieder zu den »Top 20« der österreichischen Tourismusregionen (Smeral 2001). Viele Gemeinden sind dabei vom Tourismus regelrecht abhängig: Industrie findet anderswo statt, Arbeitsplätze und Infrastruktur garantiert in erster Linie die Beherbergung von UrlauberInnen. Befürchtet man Beeinträchtigungen dieses zentralen Wirtschaftszweigs, reagieren daher nicht nur Tourismustreibende besonders emotional und lautstark: Nicht selten glaubt man, dass die Lebensgrundlage weiter Teile der Bevölkerung bedroht sei.

Das in Österreich übliche System der Unterbringung Asylsuchender basiert nun aber entscheidend auf der Einquartierung der Flüchtlinge in über das gesamte Staatsgebiet verstreuten Sammelunterkünften, die meist über 20 bis höchstens 120 Betten verfügen. Traditionell werden gerade in kleineren, gut überschaubaren Gemeinden (die in Tirol aufgrund der kleinteiligen Struktur der alpinen Landschaft dominieren) derartige Quartiere eingerichtet: Dort können geeignet erscheinende Gebäude, etwa

Gasthöfe mit gravierenden Auslastungsdefiziten, zu vergleichsweise günstigen Konditionen gefunden werden. Außerdem bildet die aus der dörflichen Überschaubarkeit resultierende umfassende soziale Kontrolle ein hervorragendes »Sicherheitssystem«, das zudem nicht mit zusätzlichem finanziellen Aufwand verbunden ist. Die Präsenz der AsylwerberInnen in der Gemeinde bedeutet freilich auch ihre Präsenz im »touristischen Weichbild« oder, wie im Fall der Gasthofunterbringung, gar unmittelbar in touristischer Infrastruktur – und damit immer auch mehr oder weniger direkt im Blickfeld der zahlenden Urlaubsgäste.

5. Flüchtlingsunterbringung – Normalfall oder Ausnahme?

Ist diese Sichtbarkeit von Flüchtlingen mittlerweile nicht zu einer Selbstverständlichkeit geworden? Das 20. Jahrhundert wurde ja nicht von ungefähr immer wieder als »Jahrhundert der Flüchtlinge« charakterisiert, und auch im 21. Jahrhundert scheint ein langfristiges Sinken der Gesamtzahl der Flüchtlinge auf globaler Ebene kaum in Sicht. Ist die Unterbringung einer gewissen Anzahl Asylsuchender für eine durchschnittliche europäische Gemeinde vor diesem Hintergrund daher heute als »Normalfall« zu werten oder handelt es sich nach wie vor um eine Ausnahme?

Die befragten Tiroler Tourismusverbände nehmen hier eine klare Position ein: Drei Viertel, also 38 der antwortenden Verbände betrachten die Unterbringung als Ausnahme (24 Prozent) oder »eher« als Ausnahme (51 Prozent), kein einziger Verband will sie als Normalfall bewerten. Lediglich 25 Prozent (13 Verbände) charakterisieren die Unterbringung vorsichtig »eher« als Normalfall. Mit dieser grundsätzlichen Einschätzung der Unterbringungsaufgabe verknüpfen die Verbände die Zustimmung zu einer allfälligen Unterbringung Asylsuchender im Verbandsgebiet: 84 Prozent jener Verbände, die Flüchtlingsunterbringung eher als Normalfall betrachten, würden auch einer Unterbringung im Verbandsgebiet zustimmen. 77 Prozent jener Verbände, welche die Beherbergung von Asylwerbenden eher als Ausnahme betrachten, lehnen die Einrichtung eines Sammelquartiers ab. Wenig überraschend erklären all jene Verbände, die die Unterbringung explizit als Ausnahme bewerten, einem Quartier keinesfalls zustimmen zu wollen.

Wie Tourismusverbände die Unterbringung Asylsuchender sehen, ist also zunächst und unabhängig von jeweils kontextabhängigen Streitfragen wie der Lage oder Größe eines Quartiers oder der Art des Informationsflusses bei seiner Planung und Errichtung vor allem vom verbandlichen Problembewusstsein auf einer sehr grundsätzlichen Ebene bestimmt: Werden Flucht und Exil als universale Phänomene, Flüchtlinge als »Begleiterscheinung der menschlichen Geschichte« (Ashkenasi 1988, 10) zumindest im 20. und 21. Jahrhundert verstanden, oder werden sie als seltene »Einzelfälle« betrachtet? Wer die erstgenannte Perspektive vertritt, wertet die Unterbringung von Flüchtlingen während ihres Asylverfahrens als (zumindest de facto) integralen Bestandteil des sozialpolitischen Aufgabenkatalogs europäischer Staaten – er/sie begreift sie entsprechend weitgehend als »Normalfall« und ist daher eher geneigt, der Errichtung eines Quartiers zuzustimmen. Wer auch vor dem Hintergrund von mehr als sechzig Jahren

kontinuierlicher Flüchtlingsaufnahme und -unterbringung darauf beharrt, dass es sich dabei immer um »Ausnahmefälle« gehandelt habe und handle, lehnt die Schaffung von Quartieren für Asylsuchende konsequenterweise ab.

Dass die zuletzt genannte Position trotz der jüngeren und wesentlich von Verfolgung, Vertreibung, Flucht und Asyl geprägten europäischen und österreichischen Geschichte überwiegt, ist kein Zufall: Politische VerantwortungsträgerInnen auf unterschiedlichen Ebenen beteuern gerne und oft, Flüchtlinge – häufig auch nur ein bestimmter Personenkreis, etwa Flüchtlingsfamilien – seien nur »vorübergehend« im Land unterzubringen, bis das den jeweiligen Fluchtmotiven zugrunde liegende Problem »gelöst« oder ein anderes Aufnahmeland gefunden sei.[6] Diese Beteuerung, die durch die konsequente Wahl von Unterkunftsgebäuden mit plakativ provisorischem Charakter (Pehm 2006) scheinbar bestätigt wird, verschleiert die fortwährende Existenz von Gründen für erzwungene Migration in vergleichsweise sichere und wohlhabende Länder. Mit ihr wird das falsche Bild Europas, zumindest des Alpenraums als einer »Insel der Seligen« suggeriert, auf der nur »ausnahmsweise« und auch dann lediglich für kurze Zeit einige wenige Flüchtlinge zu beherbergen seien. Wenn es daher PolitikerInnen auf allen Ebenen ein Anliegen ist, pauschale Proteste lokaler Tourismustreibender und sich vom Tourismus als abhängig erlebender BürgerInnen gegen die Errichtung von Flüchtlingsunterkünften zu verhindern, so ist zunächst vor allem eine ehrliche und transparente Informationspolitik unerlässlich. Dies bedeutet nicht nur, dass der Bedarf an Unterbringungsmöglichkeiten für Asylsuchende nicht fälschlich als nur »vorübergehend« dargestellt wird: Erforderlich ist auch die Einbindung von VerbandsvertreterInnen in den Prozess der Unterkunftserrichtung überall dort, wo der Tourismus in der lokalen Wirtschaftsstruktur eine tragende Rolle spielt.[7]

6. Stadt oder Land, kleine oder große Quartiere – zu Ort und Art der Unterbringung

Wo und wie sollten Asylsuchende nach Ansicht der Tourismusverbände vorrangig untergebracht werden? Befragt, welchen Unterkunftsort sie für den sinnvollsten hielten, nennen 70 Prozent der Verbände Städte und größere Gemeinden – die freilich in Tirol wie in Österreich generell nicht die Mehrheit der Unterkunftsorte stellen. Nur 6 Prozent der Verbände bevorzugen demgegenüber Dörfer bzw. kleinere Gemeinden.

6 Für Tirol siehe etwa die Beispiele der Unterkunftsgemeinden Götzens, Kössen, Landeck, Scharnitz und Volders (Pehm 2005b) sowie die Ausführungen des auf Anonymität bestehenden Bürgermeisters einer weiteren Gemeinde (ebd., 191).

7 Die Form dieser Einbindung ist vom lokalen gesellschaftlichen und politischen Klima abhängig und kann nicht einfach von einer übergeordneten Ebene verordnet werden. Ein verbandliches Anhörungsrecht scheint jedoch in jedem Fall unerlässlich. In Tirol bot die Gemeinde Kössen mit einem vom Bürgermeister noch vor Errichtung der Flüchtlingsunterkunft organisierten »runden Tisch« ein Beispiel für eine pragmatische Form der Einbindung lokaler Eliten und Interessen: Das vom Bürgermeister moderierte Treffen ermöglichte nicht nur das offene Gespräch über Erwartungen und Befürchtungen, sondern auch eine transparente, lokal akzeptierte Informationsübermittlung (Pehm 2005a, 64–68).

Immerhin 22 Prozent geben an, eine Unterbringung »an den Ortsrändern bzw. peripher« sei am sinnvollsten, jedoch betrachtet kein einziger Verband eine Einquartierung »außerhalb der Orte (z. B. im Wald, auf dem Berg)« als besonders sinnvoll. Analysiert man die Bewertung des Unterkunftsortes vor dem Hintergrund der grundsätzlichen Zustimmung oder Ablehnung zu einem Flüchtlingsquartier im Verbandsgebiet, so ist als Tendenz erkennbar: Wer der Einrichtung eines Quartiers *nicht* zustimmen würde, der erachtet die Unterbringung »an den Ortsrändern« als sinnvollste Alternative zur Unterbringung im urbanen Raum – 24 Prozent jener Verbände, die einem Quartier nicht zustimmen würden, entschieden sich für diese Kategorie.

Bei der Unterkunftsform bevorzugen die Tourismusverbände – nicht anders als Bevölkerung und Bürgermeister jener Orte, in denen Sammelunterkünfte bereits bestehen (Pehm 2006, 71–72) – eindeutig kleinere Unterbringungseinheiten. Dies wird schon bei den Antworten auf die zunächst bewusst allgemein gehaltene Frage nach der Unterkunftsgröße deutlich: Für 55 Prozent der Verbände ist eine »dezentrale (nicht konzentrierte) Unterbringung kleiner Gruppen von Asylwerbern in Wohngemeinschaften und Wohnungen« die sinnvollste Form. 39 Prozent halten eine »zentrale (konzentrierte) Unterbringung einer größeren Zahl von Asylwerbern in Heimen und Lagern« für besonders sinnvoll. Der Rest wollte oder konnte sich keiner dieser Sammelkategorien zuordnen.

Nach konkreten Unterkunftsformen differenziert ergibt sich folgendes Bild: Wohngemeinschaften oder Wohnungen als kleinstmögliche Form der Unterbringung stellen für 37 Prozent die sinnvollste Unterkunftsart dar. Ein etwas geringerer Anteil der Verbände (35 Prozent) entscheidet sich für die (freilich in ihrem Begriffsinhalt erfahrungsgemäß etwas diffuse) Kategorie »Heime«. Nur 6 Prozent bevorzugen demgegenüber die Unterbringung Asylsuchender in touristischen Beherbergungsbetrieben – hierzu mehr im folgenden Abschnitt. Exakt gleich viele Verbände favorisieren »Lager in Österreich« wie das bundeseigene Sammellager im niederösterreichischen Traiskirchen. Ebenfalls 6 Prozent plädieren für »andere Unterkunftsformen«, die von keinem der Verbände näher definiert wurden (was möglich gewesen wäre). Die Unterbringung in »Lagern außerhalb Österreichs« stellt für immerhin 10 Prozent der Verbände (in absoluten Zahlen: fünf) eine besonders sinnvolle Unterkunftsform dar. Wenig überraschend würden diese Verbände einer Unterbringung im Verbandsgebiet auch keinesfalls zustimmen – im Übrigen gilt hier: Wer der Einrichtung eines Quartiers für Asylsuchende im Anlassfall zustimmen würde, wünscht eindeutig eine möglichst kleinteilige, integrative Form der Unterbringung, am besten in Wohnungen oder Wohngemeinschaften. Wer die Unterbringung ablehnt, bevorzugt tendenziell größere Einheiten wie Heime oder Lager.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Tourismusverbände würden die Sammelunterbringung Asylwerbender in jedem Fall lieber in Städten und größeren Gemeinden sehen als »auf dem Lande«. Die Anzahl dieser Städte und größeren Gemeinden ist in einer derart ländlich geprägten Region wie Tirol freilich recht begrenzt. Vor allem jene Verbände, die einer Sammelunterkunft ihre Zustimmung in jedem Fall verweigern würden, befürworten daher die (in vielen Fällen tatsächlich praktizierte)

Unterbringung in der Peripherie, etwa an den Ortsrändern. Asylsuchende sollten aus Sicht der meisten Verbände also möglichst dort untergebracht werden, wo man sie nicht sieht. Dass es den Verbänden mehrheitlich jedoch keineswegs um die Schaffung von abgeschotteten lager- oder ghettoähnlichen Massenquartieren geht, kann aus ihrer Bewertung unterschiedlicher Unterbringungsformen geschlossen werden. Wie die meisten Asylsuchenden selbst, die in der Flüchtlingsarbeit tätigen Nichtregierungsorganisationen und viele Bürgermeister befürworten nämlich auch die Verbände zuallererst eine kleinteilige Unterbringung in Wohnungen oder Wohngemeinschaften. Während die drei erstgenannten Gruppen damit jedoch den Asylsuchenden vor allem ein selbstbestimmteres Lebens ermöglichen wollen und auf ihre leichtere Eingliederung in das kommunale Zusammenleben abzielen, geht es den VerbandsvertreterInnen erkennbar um die mit dieser dezentralen Unterbringung verbundene »residentiale Disgregation« (Vaskovics 1976), also um die räumliche Zerstreuung der Flüchtlinge: Vereinzelt oder in Kleinstgruppen im gesamten Ortsgebiet wohnende AsylwerberInnen können nicht mehr an einem bestimmten Gebäude, der Sammelunterkunft, »festgemacht« werden. Sie sind damit kaum noch als scheinbar homogene, diffus bedrohliche Gruppe auszumachen – als in der Gesamtbevölkerung »verschwindende« Einzelpersonen sind sie weitgehend der öffentlichen Wahrnehmung entzogen. Indirekt fördert auch dies eine (äußerst oberflächliche) Art von Eingliederung der Asylsuchenden in das Gemeindeleben: Als konkrete Personen werden sie zur Kenntnis genommen, indem ihnen etwa bei Begegnungen grüßend zugenickt wird. Der Kontakt bleibt jedoch distanziert und unverbindlich. Unterstützt wird so immerhin der Prozess einer schleichenden Integration »in Form von Unauffälligkeit« (Brunner u. a. 1998, 76).

Der sowohl von FlüchtlingsbetreuerInnen als auch von Tourismustreibenden immer wieder geäußerte Wunsch nach einer möglichst nicht konzentrierten Unterbringung Asylsuchender ist ein Auftrag an Politik und Verwaltung, derartige Unterbringungsformen ernsthaft und systematisch zumindest zu erproben. Mit Verweis auf die Wohnraumknappheit im alpinen Raum wurden nämlich entsprechende Wünsche gerade in Tirol bislang immer wieder ohne nähere Prüfung abgewiesen, obwohl es in anderen Bereichen der Sozialpolitik durchaus erprobte und funktionierende Modelle gibt – etwa Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderungen.

7. Asylsuchende in Gasthöfen, Hotels und Pensionen

Die in Teilen Österreichs schon bei der Aufnahme ungarischer Flüchtlinge 1956 systematisch praktizierte Unterbringung Asylsuchender in Gasthöfen, Hotels und Pensionen bewerten die Tourismusverbände sehr kritisch – unabhängig von ihrer allfälligen Zustimmung zu einer Sammelunterkunft. Diese Unterbringungsform dominiert im gesamten Bundesgebiet: Seit den frühen 1980er-Jahren wurden 70 bis 95 Prozent der Asylwerbenden während ihrer Asylverfahren auf diese Weise untergebracht. Die öffentliche Hand, in der Regel die österreichischen Bundesländer, schließt dabei mit einzelnen GastwirtInnen und Hoteliers im Rahmen der Privatwirtschaftsverwaltung teils befristete, teils unbefristete Verträge ab. Die WirtInnen verpflichten sich darin,

ihnen zugewiesene Asylsuchende in ihren Betrieben jederzeit unterzubringen und zu verpflegen. In Tirol kann der Unterbringungsvertrag durch die öffentliche Hand jederzeit gekündigt werden, während die WirtInnen umgekehrt eine einmonatige Kündigungsfrist einzuhalten haben (Landesrechnungshof 2006, 38). Pro untergebrachter Person und Tag wird den von den Behörden so bezeichneten »Vertragsgasthöfen« nach monatlich erfolgender Rechnungslegung ein Betrag zwischen 16,35 und 17 Euro (Vollpension) ausbezahlt (ebd.).

Diese die Tourismuswirtschaft unmittelbar betreffende Unterbringungsform wurde bei der Befragung auch gesondert angesprochen – und von einer überaus deutlichen Mehrheit der Tourismusverbände negativ beurteilt: 33 Prozent lehnen sie explizit ab, weitere 53 Prozent bewerten sie als »weniger sinnvoll«. Lediglich 14 Prozent erachten die Einquartierung Asylwerbender in Gasthöfen als sinnvolle Unterbringungsform.[8] Ihre ablehnende Haltung begründen die Verbände in der Regel sinngemäß damit, dass die Flüchtlingsunterbringung in zur touristischen Infrastruktur zählenden Betrieben nicht mit der Beherbergung von TouristInnen vereinbar sei – und das nicht nur im jeweils betroffenen Betrieb, sondern in der gesamten Gemeinde. Das Miteinander von TouristInnen und Asylsuchenden, so der Vertreter eines Verbandes knapp, »geht nicht«. Warum dieses Miteinander nicht »geht«, bleibt freilich unklar: Vielen TouristikerInnen scheint diese Annahme derart selbstverständlich, dass eine nähere Begründung gar nicht erst versucht wird.

Die Auswertung der Berichterstattung des regionalen Leitmediums Tiroler Tageszeitung zum Untersuchungsthema in den letzten vier Jahren legt den Schluss nahe, dass die ablehnende Haltung der Verbände letztlich auf drei Befürchtungen beruht:

- Die Präsenz von Asylsuchenden in touristischer Infrastruktur könnte bei TouristInnen wie Ortsansässigen Irritationen auslösen.
- In den Gaststuben jener Betriebe, die zeitgleich Flüchtlinge und TouristInnen beherbergen oder zumindest verköstigen, könnten zwischen den beiden Gruppen Konflikte entstehen.
- Diese Betriebe könnten – nicht zuletzt aufgrund fehlender einheitlicher Mindeststandards für Ausstattung und Raumbedarf – relativ rasch baulich (und mittelfristig auch sozial) »verfallen«.

Hinter diesen Befürchtungen steht die Angst der Verbände, das negative Image einer »Flüchtlingspension« könnte zunächst auf die touristische Infrastruktur des betroffenen Ortes und schließlich auf die Gemeinde insgesamt »abfärben«. Persönliche Konflikte in der Gaststube und der (aufgrund der ursprünglich nicht vorgesehenen intensiven Nutzung als Wohnraum) oft tatsächlich zu beobachtende bauliche Verfall

8 Dass BesitzerInnen von auf dem regulären Markt nicht mehr gewinnbringend zu betreibenden Beherbergungsbetrieben mit der Unterbringung Asylsuchender einen »Rettungsanker« finden und so die Existenz ihres Betriebs zumindest für eine Weile sichern können, ist manchen Verbänden durchaus bewusst: »Falls zuwenig touristische Chancen erkennbar sind, sollte man ohne weiteres bestehende Betriebe mit geringer Auslastung in einer entsprechenden Lage dafür in Betracht ziehen«, merkt etwa der Verbandsvertreter einer kleinen Tourismusgemeinde im Tiroler Unterland in seinem Begleitschreiben an, denn »Gewerbebetriebe könnten damit erhalten werden und somit direkte, indirekte und induzierte Wertschöpfung erzielt werden.«

der Betriebe gehören freilich durchaus zum Alltag einer durchschnittlichen Gemeinde: Wirtshausstreitereien und bauliche »Schandflecken« gibt es auch ohne Flüchtlinge. Die angesprochenen und lokal mehr oder weniger deutlich artikulierten Irritationen stehen jedoch tatsächlich in einem engen Zusammenhang mit der Unterbringungsform. Zurückzuführen sind sie wohl nicht zuletzt auf jenes Unbehagen, das die Präsenz unfreiwillig Reisender und Untergebrachter in Einrichtungen zur Beherbergung freiwillig Reisender und Untergebrachter auslöst.

Hier wird nämlich in überaus plakativer Weise die von Zygmunt Bauman (1996, 1999) skizzierte und schon eingangs angesprochene zentrale Spaltung der postmodernen Gesellschaft deutlich: Menschen, die in der Lage sind, etwas freiwillig zu tun (in diesem Fall: mobil zu sein), werden direkt oder im Auge der BetrachterInnen mit Menschen konfrontiert, deren Wahlfreiheit extrem eingeschränkt und deren Mobilität erzwungen ist. Die ortsansässige Bevölkerung und die TouristInnen stehen hier nicht nur vor der Erkenntnis, dass es solche »GewinnerInnen« und »VerliererInnen« überall, auch in den vermeintlich »heilen« Tourismusgemeinden, gibt: Für die ihre mobilitätsbezogene Wahlfreiheit stolz zur Schau stellenden TouristInnen und die sie beherbergenden oder beobachtenden Einheimischen wirft die sichtbare Verschränkung der Räume touristischen Reisens und erzwungener Migration darüber hinaus auch wenig angenehme Fragen auf: Könnte es sich bei Tourismus und erzwungener Migration – um eine Formulierung von Katsoulis (2002) aufzugreifen – letztlich um zwei Seiten ein und derselben Medaille handeln? Oder, der Realität wohl eher entsprechend: Geht es hier um extreme Ausprägungen eines Kontinuums menschlicher Mobilität, in dem zwischen TouristInnen und Flüchtlingen zahlreiche graduelle Abstufungen bestehen?

»GewinnerInnen« und »VerliererInnen« wären im zuletzt genannten Fall nicht mehr so leicht voneinander zu unterscheiden. Und eben dies zeigt eine genauere Betrachtung der charakteristischen Zwischenposition, welche die Flüchtlinge beherbergenden Tourismustreibenden einnehmen und die ihre klare Zuordnung zu »GewinnerInnen« oder »VerliererInnen« unmöglich macht. Mit der in der Bevölkerung und unter BranchenkollegInnen gängigen sowie auch in wissenschaftlichen Arbeiten (etwa Westman 2006, 27) zu findenden Brandmarkung der »Flüchtlingspensionen« als »Verliererbetriebe«[9] wird versucht, diese nicht vorhandene Eindeutigkeit künstlich herzustellen. Auf diese Weise soll auch die Gefahr des eigenen »Verlierens« gebannt werden, indem »Verlieren« an den plakativ »Anderen« und an jenen festgemacht wird, die mit ihnen ihren Lebensunterhalt verdienen. Freilich handelt es sich bei Letzteren um Einheimische – der Versuch, eindeutige Verhältnisse herzustellen, muss daher zu einer Ausdehnung der »VerliererInnengruppe« auf die Einheimischen führen. Die Angst der übrigen Tourismustreibenden vor einem »Übergreifen« negativer Entwicklungen vom Flüchtlinge beherbergenden Einzelbetrieb auf die touristische Infrastruktur und später auf die gesamte Gemeinde nährt sich wohl nicht unwesentlich genau davon. Im Grunde wird daher die Angst artikuliert, selbst unter die »VerliererInnen« zu geraten.

9 Diese Bezeichnung ist schon deshalb eine unzulässige Vereinfachung, weil damit eine Privatisierung und Individualisierung der Verantwortung für die strukturellen Entwicklungen und politischen Entscheidungen erfolgt, die dem sozialen und ökonomischen Abstieg zugrunde liegen.

Für eine speziell durch die Gasthofunterbringung ausgelöste und die gesamte Gemeinde erfassende »Abwärtsspirale« konnten in Tirol bislang jedoch keine Anhaltspunkte gefunden werden. Eine erste Durchsicht mehrerer Interviews mit Flüchtlinge beherbergenden GastwirtInnen und Hoteliers[10] deutet eher darauf hin, dass sich negative Entwicklungen weitgehend auf die betroffenen Betriebe selbst beschränken: UrlauberInnen »weichen aus« und nutzen andere Betriebe. Dass die Unterbringung in touristischen Beherbergungsbetrieben von den Verbänden nur exakt jenes Maß an Zustimmung erhält wie die Konzentration Asylsuchender in Lagern innerhalb Österreichs legt ohnehin folgenden Schluss nahe: Die in dieser Form nur in Österreich praktizierte Art der Sammelunterbringung wird vielfach schlicht als ein Symbol für die Aufnahme und Unterbringung von AsylwerberInnen schlechthin wahrgenommen. Denn Flüchtlingsunterbringung in Österreich hat traditionell zwei Gesichter: Das heute in der Regel als abweisend empfundene »Traiskirchen« – das immer wieder als Symbol österreichischer Flüchtlingspolitik bezeichnete[11] und bereits seit 1956 bestehende Sammellager in der gleichnamigen niederösterreichischen Kleinstadt – und die vergleichsweise freundlich wirkende, vor allem im ländlichen Raum angesiedelte »Flüchtlingspension«. Der nahe liegende Schluss: Weil die »Flüchtlingspension« die angesprochene und eher widerwillig registrierte Verschränkung der Räume touristischen Reisens und erzwungener Migration besonders plakativ vor Augen führt und sich zugleich (vor allem durch die WirtInnen) die in der Wunschvorstellung der Einheimischen scharfe Trennlinie zwischen »GewinnerInnen« und »VerliererInnen« verwischt, kommen rund um die Gasthofunterbringung viele der mit der Flüchtlingsaufnahme verbundenen grundsätzlichen Ängste in verdichteter Form zum Ausdruck.

8. Erwartete Auswirkungen der Unterbringung Asylsuchender

Wirkt sich die Sammelunterbringung Asylsuchender nach Meinung der Tiroler Tourismusverbände auf den touristischen Erfolg betroffener Gemeinden aus? Wie schon einleitend exemplarisch gezeigt, bestehen diesbezüglich auf lokaler Ebene zahlreiche Ängste. Anfang 1990 wurden diese ebenso pointiert wie hetzerisch in einem an die traditionellen Bauernregeln angelehnten Werbeslogan der Austria Tabakwerke (!) so zusammengefasst:[12] »Kommt im März ein Asylant ins Dorf, dann reagier recht schnell und schorf, denn wenn er einmal drinnen ist, kommt im Juli kein Tourist!« (zit. in: Matouschek u. a. 1995, 158). Das hier unterstellte Ursache-Wirkungs-Verhältnis zwischen der Präsenz von Asylsuchenden im Ort und Nächtigungsrückgängen in der lokalen Tourismuswirtschaft findet sich in weniger expliziter Form auch in den Antworten der befragten Verbände. Diese wurden zunächst um eine grundsätzliche Einschätzung

10 Eine detaillierte Analyse und Ausarbeitung der vom Verfasser geführten vier Interviews etwa in Form von Einzelfallstudien ist bis zur Abfassung dieses Beitrags im April 2007 noch nicht erfolgt.

11 Als Symbol österreichischer Hilfsbereitschaft z. B. bei Beermann/Rosenmayr (1988); als Symbol einer »Politik der Abschreckung« z. B. bei Coudenhove-Kalergi (2004).

12 Die u. a. mit diesem Slogan erfolgte Bewerbung einer Eigenmarke der Tabakwerke setzte generell auf die Rezeption klassischer »Stammtischthemen« in Form eingängiger Reime.

ersucht, ob sich die Unterbringung Asylsuchender ihres Erachtens auf die touristische Entwicklung des Verbandsgebietes auswirken würde. Etwas mehr als drei Viertel (76 Prozent) bejahen und 14 Prozent verneinen dies, wobei es sich bei letzteren in erster Linie um Verbände handelt, in deren Gebieten der Tourismus keine herausragende Rolle spielt. (Die übrigen Verbände wollten oder konnten keine Einschätzung treffen.) Jene Verbände, die grundsätzlich Auswirkungen auf die touristische Entwicklung erwarten, gehen vorrangig von negativen Folgen aus: 85 Prozent erwarten negative (26 Prozent) oder eher negative (59 Prozent) Auswirkungen, 10 Prozent halten vorsichtig auch »eher positive« für möglich. Die übrigen Verbände (5 Prozent) trauen sich keine genauere Einschätzung zu.

Welche Auswirkungen erwarten die Verbände konkret? Um einen diesbezüglichen Eindruck zu gewinnen, wurden im Fragebogen sechs Antwortkategorien angeboten, die sich inhaltlich auf die einschlägigen regionalen und medial verstärkten Diskussionen stützten. Auch hier entscheiden sich die Verbände überwiegend für negative Kategorien: Sie befürchten vor allem die Verunsicherung oder »Abschreckung« der Gäste durch

- eine Verschlechterung der Sicherheitslage (36 Prozent bzw. 25 Nennungen);
- die Präsenz von Asylsuchenden im öffentlichen Raum und in Freizeiteinrichtungen (28 Prozent bzw. 20 Nennungen);
- eine Zunahme von Lärm und Schmutz (17 Prozent bzw. 12 Nennungen).

Erst danach folgen aus tourismuswirtschaftlicher Sicht positive Auswirkungen: Immerhin neun Verbände (13 Prozent) erwarten, dass die Sammelunterbringung Asylsuchender in ihrem Gebiet dazu führen werde, dass mehr Hilfs- und Saisonarbeitskräfte besonders für die im Tourismusbereich tätigen Betriebe zur Verfügung stehen würden – der Vertreter eines Verbandes, in dessen Gebiet bereits eine Sammelunterkunft besteht, merkt hier bedauernd an, dass »allerdings sehr wenig« derartige Arbeitskräfte durch die Unterbringung neu in die Gemeinde gekommen wären.[13] Dass die Flüchtlingsbeherbergung für die betroffenen Gemeinden auch eine kulturelle Bereicherung darstellen und gewissermaßen zu mehr »Internationalität« führen könnte, wird dagegen kaum erwartet: Lediglich ein Verband geht von dieser Folgewirkung aus, die von BefürworterInnen gerne ins Treffen geführt wird.[14] Ein weiterer wertet die Unterbringung als »Förderung der Beherbergungs- und Gastronomiebetriebe des Gebietes« und bezieht sich dabei erkennbar auf die von betroffenen Betrieben erwartete Existenzsicherung durch Flüchtlingsunterbringung. Die übrigen Verbände (4 Prozent) kreuzten ohne Präzisierung die Sammelkategorie »andere Auswirkungen« an.

Es wird kaum überraschen, dass die Tourismusverbände mit der Sammelunterbringung Asylsuchender auch jenseits der Gasthofunterbringung in erster Linie Be-

13 Der Verbandsvertreter ließ offen, ob sich seine Einschätzung auf das von den Asylsuchenden repräsentierte quantitative Arbeitskräftepotenzial oder nur auf die überaus restriktive behördliche Praxis bei der Erteilung von Arbeitsgenehmigungen für AsylwerberInnen bezog.

14 Ein besonders eindrückliches Beispiel für diese Argumentation dokumentierte bereits Fuchshofer (1994, 57 und 119) in ihrer Gemeindestudie im Salzburger Lungau, die sich besonders diesem Aspekt widmete: Eine ihrer Gesprächspartnerinnen charakterisierte die Flüchtlingsunterbringung begeistert als Möglichkeit, eine »Weltreise vor Ort« machen zu können.

fürchtungen verbinden. Im Zentrum steht dabei vor allem die Annahme, dass sich die Sicherheitslage in betroffenen Gemeinden verschlechtern und daher Urlaubsgäste »ausbleiben« würden – eine Erwartung, die mit dem auch in Tirol medial äußerst präsenten Zerrbild vom »kriminellen Asylanten« korrespondiert. Eine solche Entwicklung wäre freilich erst, etwa im Rahmen einer Regionalstudie, empirisch zu überprüfen. Die Einschätzungen mehrerer Tiroler Bürgermeister, in deren Gemeinden Asylwerbende zum Teil seit vielen Jahren organisiert untergebracht sind, deuten jedenfalls eher darauf hin, dass gerade im ländlichen Raum die Straftaten aufgrund der Sammelunterbringung Asylsuchender nicht auffällig zunehmen.[15] Mit der zuletzt wiederholt im öffentlichen Diskurs präsenten oberösterreichischen Kleingemeinde St. Georgen im Attergau steht dem nur scheinbar ein Fall gegenüber, in dem ein Ort (so die Behauptung des Bürgermeisters und von Teilen der Bevölkerung) wegen überhand nehmender Kriminalität durch Asylsuchende regelrecht »vor die Hunde« geht: Die lokale Kriminalstatistik verzeichnet keine eklatante Zunahme an Straftaten (Rohrhofer 2006, 9).

Eine zweite Befürchtung der Tourismusverbände ist, wie sich gezeigt hat, mit der Präsenz von Flüchtlingen im öffentlichen Raum verbunden: Diese könne, so die Sorge, auf TouristInnen verunsichernd oder gar »abschreckend« wirken. Die öffentliche Präsenz Asylsuchender in den Unterkunftsgemeinden ist eine direkte Folge ihrer spezifischen Lebensverhältnisse. Diese sind vor allem geprägt von erzwungener Arbeitslosigkeit – nur wenige Asylsuchende erhalten Arbeitsgenehmigungen für die ihnen zugänglichen Bereiche der Saison- und Erntearbeit – und einem damit verbundenen und als sehr belastend empfundenen Übermaß an Freizeit (Rosenegger 1996). Auch sind die Raumverhältnisse im Inneren, oft auch im unmittelbaren Umfeld der Sammelunterkünfte extrem beengt. Das Leben in Vier- bis Sechsbettzimmern, das Fehlen privater Rückzugsmöglichkeiten und der vor allem im Fall von Gasthöfen häufige Mangel an geeigneten Räumen für den Tagesaufenthalt zwingen die AsylwerberInnen faktisch dazu, den öffentlichen Raum als »verlängerte Wohnung« (Pflegerl/Fernández de la Hoz 2001) zu nutzen.

Doch was soll an der öffentlichen Präsenz asylsuchender Menschen auf TouristInnen »abschreckend« wirken? In Österreich ist hier immer noch ein vor 17 Jahren zu einiger Berühmtheit gelangter Kommentar des damaligen oberösterreichischen Landeshauptmanns Josef Ratzenböck erinnerlich: Dieser hatte im März 1990 angesichts von Konflikten um die Unterbringung Asylsuchender in der Gemeinde Franking angemerkt, dass es hier eben um Leute gehe, »denen man ihre Abstammung ansieht, und man fürchtet dadurch Rückgänge im Rahmen des Fremdenverkehrs« (zit. in: Matouschek u. a. 1995, 34). Dass TouristInnen durch die öffentliche Präsenz von im Vergleich zur Mehrheit der Ortsbevölkerung irgendwie »anders« aussehenden Men-

15 Exemplarisch der Bürgermeister der touristisch sehr erfolgreichen Marktgemeinde Fieberbrunn (Interview, 6. 11. 2003): »Es gibt Banden, die ziehen von Vorarlberg bis nach Wien durch ... . Aber ich glaub, vom ... vom Flüchtlingslager selber hab ich eigentlich noch nie ... . Was manchmal gewesen ist, das sind so kleine Diebstähle in den Supermärkten, das schon, aber ob das sie allein ... . Das kann ich nicht beurteilen. Möcht' ich auch nicht beurteilen, weil ich bin nicht dabeigestanden.«

schen »abgeschreckt« werden könnten, scheint in Zeiten der Globalisierung, zumal im Kontext touristischen Reisens und tourismusbezogener Arbeitsmigration, wenig wahrscheinlich. Die traditionell mit einem Sari gekleidete indische Urlauberin ist von der in gleicher Weise gekleideten Asylsuchenden äußerlich ebenso wenig unterscheidbar wie der georgische Flüchtling vom aus derselben Region stammenden Hotelangestellten. Das äußere Erscheinungsbild allein macht Flüchtlinge also kaum als solche kenntlich – nicht nur in den Städten, denn in deren Schatten ist auch der ländliche Raum vielfach längst multikulturell geworden (Micksch/Schwier 2001).

Entscheidend ist daher nicht das Faktum der öffentlichen Sichtbarkeit Asylsuchender an sich, sondern der Zeitpunkt und die Art ihrer öffentlichen Präsenz: AsylwerberInnen halten sich aus den oben angeführten Gründen im öffentlichen Raum auch und eben dann scheinbar »zweckfrei« auf, wenn die Einheimischen üblicherweise ihren Berufen nachgehen und TouristInnen Ausflüge unternehmen, Sehenswürdigkeiten besichtigen oder Sport treiben. Es ist also die (erzwungene) Ungleichzeitigkeit der Lebensrhythmen, welche Asylsuchende außerhalb der Sammelunterkunft als differente Gruppe erst kenntlich macht. Das als »anders« empfundene äußere Erscheinungsbild vieler Flüchtlinge verleitet in weiterer Folge nicht wenige Einheimische zu einer Kulturalisierung bzw. Ethnisierung dieser vor allem sozial und ökonomisch bedingten Differenz: Die tagsüber gemächlich durch den Ort spazierenden Flüchtlinge sähen ja wohl nicht so aus, als ob man sie tatsächlich »vertrieben« hätte, formuliert exemplarisch ein Bürger der von Westman (2006, 14) untersuchten Salzburger Gemeinde Ramingstein – also seien sie wohl einfach nach Österreich gekommen, »weil sie eben daheim auch nichts tun wollen wahrscheinlich.« Wenn sie wenigstens ein bisschen arbeiten würden, ergänzt eine Gemeindebürgerin: »Irgendeine Arbeit, eine leichte – aber nicht immer nur Spazierengehen!« (ebd., 16).

Egal, ob die »immer nur Spazierengehenden« Flüchtlinge als »faul« und »auf unsere Kosten« lebend wahrgenommen werden oder als in die Arbeitslosigkeit »gezwungene« Männer und Frauen »im besten Alter«: Sind die prekär lebenden Asylsuchenden als solche mit all ihren Problemen in einer Gemeinde erkennbar präsent, so fürchten die Tourismusverbände, dass die von vielen Urlaubsgästen an ihrem Urlaubsort erwartete Idylle nicht mehr idyllisch genug sein könnte. Der Geschäftsführer des Verbandes einer erfolgreichen Wintersportdestination im Bezirk Kitzbühel argumentiert in seinem Begleitschreiben genau in diese Richtung: Eine Unterbringung Asylsuchender in kleineren Gemeinden, die wie die seine »überwiegend vom Tourismus leben«, könne er nicht befürworten, denn »diese kleinen Orte stellen für unsere Gäste eine Art ›Welt, die noch in Ordnung ist‹, dar.« Die Flüchtlingsunterbringung würde dieser Perspektive zuwiderlaufen und damit »das bereits sehr schwierige Tourismusgeschäft um einen weiteren Aspekt problematischer machen«. Doch ist es tatsächlich so, dass sich TouristInnen in einer Kleingemeinde wie jener des Managers durch eine Sammelunterkunft für Asylsuchende so gestört fühlen, dass ihr Urlaub für sie erheblich an »Erholungswert« einbüßt? Ob Sammelunterkünfte und die dort untergebrachten Flüchtlinge von UrlauberInnen überhaupt wahrgenommen werden, ist keineswegs klar – eine umfassendere Untersuchung steht auch hier noch aus.

Folgt man der Argumentation des Verbandsvertreters, stellt sich jedoch zwangsläufig die provokante Frage, ob als solche in irgendeiner Form erkennbare Gruppen oder Grüppchen von Asylsuchenden in Tourismusgemeinden im Grunde eine Art »refugienfeindliches Ortselement« darstellen können – und damit einen Einbruch jener problembeladenen Alltagswelt, von der die Feriengäste Urlaub zu nehmen such(t)en. Der zitierte Manager würde dann in seinem Bestreben, eine Sammelunterkunft für AsylwerberInnen zu verhindern, nur streng nach dem Lehrbuch handeln: Wenn der Tourismus in einer Gemeinde einen bedeutenden, stabilen Wirtschaftsfaktor bilden solle, so müsse – wie etwa Schober (1993, 331–332) empfiehlt – nicht nur »ein Bewusstsein für notwendige Abwehrmaßnahmen gegenüber der Alltagswelt geschaffen werden«; refugienfeindliche Ortselemente müssten auch möglichst verhindert oder zumindest zurückgedrängt werden.

Weniger Fragen wirft die dritte mit der Sammelunterbringung Asylsuchender verbundene Befürchtung der Tourismusverbände auf: die erwartete Zunahme von Lärm und Schmutz. Zu einer solchen kommt es zweifellos – wie bei jeder Zunahme der Zahl von sich in einer Gemeinde aufhaltenden Personen. Neu eingetroffene Flüchtlinge (und TouristInnen) sind überdies häufig noch nicht mit landes- oder ortsüblichen Gebräuchen vertraut, sei es mit der Lautstärke von Gesprächen im öffentlichen Raum oder mit der Abfallentsorgung. Das Ausmaß von Lärm und Schmutz ist damit in erster Linie eine Frage von Qualität und Quantität der sozialen Betreuung von Asylsuchenden in der Sammelunterkunft – ein Zusammenhang, der durch eine umfangreiche Regionalstudie in Nordrhein-Westfalen bereits Anfang der 1990er-Jahre bestätigt wurde (siehe Forschungsgruppe 1994). Einige Tiroler Tourismusverbände sind sich dessen durchaus bewusst: TouristikerInnen aus der eingangs erwähnten Gemeinde Ehrwald fordern eine quantitative »Obergrenze« bei der Sammelunterbringung von Flüchtlingen nicht zuletzt mit Verweis auf die ihres Erachtens unzureichende soziale Betreuung.

Und die positiven Seiten von Flüchtlingsunterbringung? Die Verbände können solche, wie gezeigt wurde, bestenfalls bei einem Blick auf den Arbeitsmarkt erkennen: Der Bedarf der Tourismuswirtschaft an Arbeitskräften auch geringerer Qualifikation wird in den regionalen Medien regelmäßig thematisiert. Meist verhindert freilich die äußerst restriktive behördliche Genehmigungspraxis eine reguläre Beschäftigung Asylsuchender. Ihre irreguläre Beschäftigung in der Branche ist zwar nicht das vorherrschende, aber auch kein seltenes Muster: Erfahrungsgemäß greifen gerade kleinere und mittlere Betriebe der Gastronomie und Hotellerie sehr gerne »schwarz« auf die Arbeitskraft im Ort untergebrachter Asylsuchender zurück, wenn es im Unternehmen kurzfristig zu Personalengpässen kommt.

9. Abschließende Bemerkungen

Aus der Analyse der Sichtweise von Tourismusverbänden auf die Sammelunterbringung Asylsuchender ergeben sich einige wenige Antworten und zahlreiche weiterführende Fragen. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem diese: Wie wirkt sich die Sammelunterbringung von Asylwerbenden in der in Österreich üblichen Form auf die (vor

allem, aber nicht nur touristische) Entwicklung betroffener Gemeinden aus? Mögliche positive Folgen von Flüchtlingsunterbringung harren ebenso noch einer breiteren empirischen Überprüfung wie die von den Verbänden erwarteten Negativwirkungen.

Dass letztere im Zuge einer derartigen Untersuchung bestätigt werden könnten, halten auf regionaler Ebene tätige TouristikerInnen freilich für wenig wahrscheinlich. »Ich kenne kein Beispiel, wo es in der tatsächlichen Praxis zu Problemen gekommen ist«, meint etwa der Geschäftsführer der Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Tirol, Peter Trost: Er persönlich sehe »weder mittelfristig noch langfristig einen Schaden für den heimischen Tourismus, weil ein bisschen grantig sind unsere Leute auch: Es ist ja auch nicht so, dass bei uns jeder immer freundlich durch die Gegend geht und jeden automatisch grüßt, nur weil er ein Gast ist« (Interview, 23. 11. 2006). Der Leiter der Tourismusabteilung im Amt der Tiroler Landesregierung, Gerhard Föger, vermutet hinter den skizzierten Befürchtungen der Verbände ohnehin andere Gründe: »Ich glaube, da werden viele vereinzelt vorhandenen Ressentiments unter dem Titel ›Tourismus‹ verpackt und dann kommuniziert – dass also jemand, der grundsätzlich Probleme hat mit dem Vorhandensein von Asylanten, sagt: ›Das schadet dem Tourismus.‹ So ungefähr stelle ich mir das vor: Dass man da ganz pauschal den Tourismus einfach als solchen hernimmt« (Interview, 27. 9. 2006).

Nicht wenige der lokalen TouristikerInnen würden eine solche Analyse empört zurückweisen. Hinter der Aussage des mit der Verschränkung der Räume touristischen Reisens und erzwungener Migration weniger direkt konfrontierten Beamten würden sie wohl gezielt eingesetzte »politische Korrektheit« vermuten – was vielleicht nicht ganz abwegig ist: Eine unbefangene Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen zwischen beiden Bereichen scheint vielfach tatsächlich als äußerst schwierige Gratwanderung empfunden zu werden.

Nicht nur die beiden zitierten Funktionsträger weisen im Gespräch darauf hin, trotz der regionalen medialen Präsenz der Thematik nie zuvor mit ihr befasst gewesen zu sein und also selbst keine Verbindung zwischen Flüchtlingen und TouristInnen und der Beherbergung beider Gruppen hergestellt zu haben: Auch die Sozialwissenschafterin Russell (2003, 835) fürchtet angesichts ihres Vergleichs der Aufnahme von TouristInnen und Flüchtlingen, dass man sie falsch verstehen könnte. Russell versichert daher vorsorglich, sie sei sich sehr wohl bewusst, wie heikel ein Nebeneinander-Stellen von »pleasure tourists« und »victims of strife« sei.

Der von Hall und Williams (2002) so bezeichnete »Tourismus-Migration-Nexus« stellt hier eine Forschungsperspektive zur Verfügung, mit der gezielt das Gegen-, Neben- und Miteinander von Tourismus und erzwungener Migration ins Blickfeld gerückt werden kann. Selbst äußerst spezifische Arbeiten der »refugee studies«, die sich erkennbar »tourismusnahen« Aspekten widmen, gehen dieser Nähe bislang kaum weiter nach – etwa Muggeridge/Doná (2006), die sich erst kürzlich mit den »first visits« von Flüchtlingen in deren Herkunftsländern befassten. Es scheint, als habe Bauman (1999, 167) Recht mit seiner Wahrnehmung, dass sich der »touristische Teil der postmodernen Gesellschaft im Hinblick auf die Vagabundenseite nicht ganz schlüssig ist.«

Literatur

Aitken, Carmen/ Hall, C. Michael (2000) *Migrant and Foreign Skills and their Relevance to the Tourism Industry*. In: Tourism Geographies, Nr. 1, 66–86.

Ali, Nazia/ Holden, Andrew (2006) *Post-colonial Pakistani Mobilities: the Embodiment of the »Myth of Return«*. In: Mobilities, Nr. 2, 217–242.

Ashkenasi, Abraham (1988) *Zur Theorie und Geschichte von Flucht und Asyl*. In: Ashkenasi, Abraham (Hg.) Das weltweite Flüchtlingsproblem. Sozialwissenschaftliche Versuche der Annäherung. Bremen, 10–22.

Bauman, Zygmunt (1996) *Tourists and Vagabonds: Heroes and Victims of Postmodernity*. Institut für Höhere Studien, Reihe Politikwissenschaft, Nr. 30. Wien.

Bauman, Zygmunt (1999) *Unbehagen in der Postmoderne*. Hamburg (engl. Orig. 1997).

Becker, Christoph (1998) *Reisebiographien und ihre unendlichen Auswertungsmöglichkeiten*. In: Bachleitner, Reinhard u. a. (Hg.) Der durchschaute Tourist. Arbeiten zur Tourismusforschung. München/ Wien, 128–137.

Beermann, Victor/ Rosenmayr, Stefan (1988) *Die Asyl- und Flüchtlingspolitik Österreichs in der Zweiten Republik.* In: Khol, Andreas u. a. (Hg.) Österreichisches Jahrbuch für Politik 1987. Wien/ München, 481–507.

Bell, Martin/ Ward, Gary (2000) *Comparing Temporary Mobility with Permanent Migration*. In: Tourism Geographies, Nr. 1, 97–107.

Boyne, Steven et al. (2002) *Reconceptualising VFR Tourism. Friends, Relatives and Migration in a Domestic Context*. In: Hall, C. Michael/ Williams, Allan M. (eds.) Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. Dordrecht et al., 241–256.

Brunner, Karl-Michael u. a. (1998) *Flüchtlingsintegration in Kleingemeinden*. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Nr. 1, 73–81.

Burachovič, Stanislav (2002) *Gedanken zum sudetendeutschen Heimwehtourismus aus tschechischer Sicht*. In: Fendl, Elisabeth (Hgin) Zur Ikonographie des Heimwehs. Erinnerungskultur von Heimatvertriebenen. Freiburg i. B., 223–244.

Chang, T. C. (2000) *Singapore's Little India: A Tourist Attraction as a Contested Landscape*. In: Urban Studies, Nr. 2, 343–366.

Coudenhove-Kalergi, Barbara (2004) *Symbol Traiskirchen*. In: Der Standard, 18. 10. 2004, 23.

Duval, David Timothy (2002) *The Return Visit-Return Migration Connection*. In: Hall, C. Michael/ Williams, Allan M. (eds.) Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. Dordrecht et al., 257–276.

Fendl, Elisabeth (1998) *Reisen in die verlorene Vergangenheit – Überlegungen zum »Heimwehtourismus«*. In: Müns, Heike (Hgin) Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 41. Marburg, 85–100.

Feng, Kathy/ Page, Stephen J. (2000) *An Exploratory Study of the Tourism, Migration-Immigration Nexus: Travel Experiences of Chinese Residents in New Zealand*. In: Current Issues in Tourism, Nr. 3, 246–281.

Flognfeldt, Thor (2002) *Second-Home Ownership: A Sustainable Semi-Migration*. In: Hall, C. Michael/ Williams, Allan M. (eds.) Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. Dordrecht et al., 187–203.

Forschungsgruppe Kommunikation und Sozialanalysen (1994) *Probleme und Problemlösungsstrategien bei der Unterbringung von ausländischen Flüchtlingen in Nachbarschaft zu Einheimischen*. Düsseldorf.

Fuchshofer, Rosmarie (1994) *Asylwerber und ländlicher Raum. Soziale Hilfspotenziale und dörfliche Problemlösungsressourcen zur Integration von Asylbewerbern im ländlichen Raum am Beispiel des Salzburger Lungaues*. Diplomarbeit an der Universität Salzburg.

Gripton, Stuart V. (2006) *Whistler: A Case Study of the Effects of Amenity Migration on the Resort Municipality of Whistler and Surrounding Environs*. MA-Thesis, University of British Columbia. Vancouver, verfügbar unter: https://dspace.library.ubc.ca/dspace/bitstream/2429/50/1/ubc_2006_fall_gripton_stuart.pdf, Februar 2007.

Gustafson, Per (2001) *Retirement Migration and Transnational Lifestyles*. In: Ageing & Society, Nr. 4, 371–394.

Hall, C. Michael (2005) *Reconsidering the Geography of Tourism and Contemporary Mobility*. In: Geographical Research, Nr. 2, 125–139.

Hall, C. Michael/ Williams, Allan M. (eds.) (2002) *Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption.* Dordrecht et al.

Holert, Tom/ Terkessidis, Mark (2006) *Fliehkraft. Gesellschaft in Bewegung – von Migranten und Touristen*. Köln.

Huber, Andreas (1999) *Ferne Heimat – zweites Glück? Sechs Portraits von Schweizer Rentnerinnen und Rentnern an der Costa Blanca*. Zürich.

Kaiser, Claudia (2001) *Internationale Ruhesitzwanderung innerhalb Europas am Beispiel von älteren Deutschen auf Mallorca*. In: Freund, Bodo/ Jahnke, Holger (Hg.) Der mediterrane Raum an der Schwelle des 21. Jahrhunderts. Berlin, 1–7.

Kang, Sophie Kyung-Mi/ Page, Stephen J. (2000) *Tourism, Migration and Emigration: Travel Patterns of Korean-New Zealanders in the 1990s*. In: Tourism Geographies, Nr. 1, 50–65.

Katsoulis, Haris (2002) *Migration und Tourismus. Zwei Seiten einer Medaille?* VIA Magazin 1-IX-02. Duisburg.

King, Russell (1995) *Tourism, Labour and International Migration*. In: Montanari, Armando/ Williams, Allan M. (eds.) European Tourism: Regions, Spaces and Restructuring. Chichester et al., 177–190.

Koch, Reinhold (1976) *Altenwanderung und räumliche Konzentration alter Menschen: Raumstrukturelle Auswirkungen und raumordnerische Beurteilung*. Bonn.

Krakover, Shaul/ Karplus, Yuval (2002) *Potential Immigrants: The Interface between Tourism and Immigration in Israel*. In: Hall, C. Michael/ Williams, Allan M. (eds.) Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. Dordrecht et al., 103–118.

Kuentzel, Walter F./ Ramaswamy, Varna Mukundan (2005) *Tourism and Amenity Migration: A Longitudinal Analysis*. In: Annals of Tourism Research, Nr. 2, 419–438.

Landesrechnungshof (2006) *Bericht über das Flüchtlingswesen in Tirol*. Tiroler Landtag, 12. 1. 2006, LR-0510/ 18. Innsbruck.

Lardiés, Raúl (1999) *Migration and Tourism Entrepreneurship: North-european Immigrants in Cataluña and Languedoc*. In: International Journal of Population Geography, Nr. 6, 477–499.

Light, Ivan/ Wong, Charles Choy (1975) *Protest or Work: Dilemmas of the Tourist Industry in American Chinatowns*. In: American Journal of Sociology, Nr. 6, 1342–1362.

Lundmark, Linda (2006) *Mobility, Migration and Seasonal Tourism Employment: Evidence from Swedish Mountain Municipalities*. In: Scandinavian Journal of Hospitality and Tourism, Nr. 3, 197–213.

Matouschek, Bernd u. a. (1995) *Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz*. Wien.

Micksch, Jürgen/ Schwier, Anja (2001) *Fremde auf dem Lande*. Frankfurt a. M. (2. Auflage).

Moss, Laurence A. G. (ed.) (2006) *The Amenity Migrants: Seeking and Sustaining Mountains and their Cultures*. Wallingford/ Cambridge, MA.

Muggeridge, Helen/ Doná, Giorgia (2006) *Back Home? Refugees' Experiences of their First Visit Back to their Country of Origin*. In: Journal of Refugee Studies, Nr. 4, 415–432.

Müller, Dieter K. (2002) *German Second Homeowners in Sweden. Some Remarks on the Tourism-Migration-Nexus*. In: Revue Européenne des Migrations Internationales, Nr. 1, 67–86.

Oigenblick, Ludmilla/ Kirschenbaum, Alan (2002) *Tourism and Immigration: Comparing Alternative Approaches*. In: Annals of Tourism Research, Nr. 4, 1086–1100.

O'Reilly, Karen (2003) *When is a Tourist? The Articulation of Tourism and Migration in Spain's Costa del Sol*. In: Tourist Studies, Nr. 3, 301–317.

Pehm, Raimund (2005a) *»Es ist halt einfach so, dass es nicht so einfach ist.« Fallbeispiele zur Realisierung von Sammelunterkünften für Asylsuchende in Tiroler Kleingemeinden*. In: Schreiber, Horst u. a. (HgInnen) Am Rand der Utopie. Gaismair-Jahrbuch 2006. Innsbruck u. a., 63–74.

Pehm, Raimund (2005b) *Fluchträume. Standortwahl und Realisierung von Unterkünften für Asylsuchende am Beispiel Tirols*. Diplomarbeit an der Universität Innsbruck.

Pehm, Raimund (2006) *Provisorien als Dauereinrichtung. Zur Wahl organisierter Unterkünfte für Asylsuchende durch die öffentliche Hand*. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Nr. 1, 66–74.

Pflegerl, Johannes/ Fernández de la Hoz, Paloma (2001) *Die Bedeutung des Wohnens für Migrantenfamilien in Österreich*. Wien.

Pohl, Oliver (2003) *Das wird mit Zwang verwechselt*. In: Wirtschaft im Alpenraum, Nr. 12, 86–87.

Rath, Jan (2002) *Immigrants and the Tourist Industry: The Commodification of Cultural Resources*. Paper prepared for the Research Committee Sociology of Migration RC31 Sessions 10 and 11

on »Immigrant and Ethnic Entrepreneurship« in the XVth World Congress of Sociology, July 7–13, 2002. Brisbane, Queensland, verfügbar unter: http://bibemp2.us.es/turismo/turismonet1/economia%20del%20turismo/turismo%20y%20antropologia%20social/inmigrants%20and%20tourism%20industry.pdf, Februar 2007.

Rodríguez, Vicente (2001) *Tourism as a Recruiting Post for Retirement Migration*. In: Tourism Geographies, Nr. 1, 52–63.

Rohrhofer, Markus (2006) *Neue Sympathien für Asylanten-Hausarrest*. In: Der Standard, 1. 12. 2006, 9.

Rosenegger, Hans (1996) *Alltag im Flüchtlingslager: Das Fehlen von Zeitstrukturen*. In: Lueger-Schuster, Brigitte (Hgin) Leben im Transit. Über die psychosoziale Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen. Wien, 54–65.

Russell, Ruth V. (2003) *Tourists and Refugees. Coinciding Sociocultural Impacts*. In: Annals of Tourism Research, Nr. 4, 833–846.

Salvà-Tomàs, Pere A. (2002) *Tourist Development and Foreign Immigration in Balearic Islands*. In: Revue Européenne des Migrations Internationales, Nr. 1, 87–101.

Schober, Reinhard (1993) *Urlaubsszenerie*. In: Hahn, Heinz/ Kagelmann, H. Jürgen (Hg.) Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. München, 331–334.

Smeral, Egon (2001) *Die regionale Bedeutung des Tourismus. Eine deduktive Analyse*. In: Tourismus Journal, Nr. 1, 25–38.

Snepenger, David J. et al. (1995) *Travel-Stimulated Entrepreneurial Migration*. In: Journal of Travel Research, Nr. 1, 40–44.

Steiner, Elisabeth (2005) *Lange Kittel im Touristenort: »Asylanten müssen weg – alle«*. In: Der Standard 18. 5. 2005, 10.

Stewart, Susan I. (2000) *Amenity Migration*. Paper presented at the 5th Outdoor Recreation & Tourism Trends Symposium »Shaping the Future«, September 17 – 20, 2000. Lansing, MI, verfügbar unter: http://www.prr.msu.edu/trends2000/pdf/stewart.pdf, Februar 2007.

Strapp, James D. (1988) *The Resort Cycle and Second Homes*. In: Annals of Tourism Research, Nr. 4, 504–516.

Timothy, Dallen (2002) *Tourism and the Growth of Urban Ethnic Islands*. In: Hall, C. Michael/ Williams, Allan M. (eds.) Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. Dordrecht et al., 135–151.

Truly, David (2001) *International Retirement Migration and Tourism Along the Lake Chapala Riviera: Developing a Matrix of Retirement Migration Behaviour*. In: Tourism Geographies, Nr. 3, 261–281.

Vaskovics, Laszlo A. (1976) *Segregierte Armut. Randgruppenbildung in Notunterkünften*. Frankfurt a. M./ New York.

Westman, Hanna (2006) *Konfliktdynamiken im Zuge der Unterbringung von AsylbewerberInnen in Salzburger Gemeinden*. Projektbericht. Salzburg.

Williams, Allan M./ Balàž, Vladimír (2002) *Mobilité internationale en Europe centrale – touristes, commerçants et migrants*. In: Revue Européenne des Migrations Internationales, Nr. 1, 37–65.

Williams, Allan M./ Hall, C. Michael (2002) *Tourism, Migration, Circulation and Mobility. The Contingencies of Time and Place*. In: Hall, C. Michael/ Williams, Allan M. (eds.) Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. Dordrecht et al., 1–52.

Williams, Allan M. et al. (2000) *Tourism and International Retirement Migration: New Forms of an Old Relationship in Southern Europe*. In: Tourism Geographies, Nr. 1, 28–49.

Wirtschaftskammer Österreich (2007) *Tourismus in Zahlen. Österreichische und internationale Tourismus- und Wirtschaftsdaten*. 43. Ausgabe. Wien.

Wojak, Josef (1993) *Ökonomische und soziale Aspekte der Asylwerberunterbringung (exemplarisch präsentiert am Beispiel eines Flüchtlingsbeherbergungsbetriebes)*. Diplomarbeit an der Universität Linz.

Kontakt:
raimund.pehm@student.uibk.ac.at